

Maurice de Martin - Grumpy Avocado

Einen Avocadotoast mit Rosmarinbutter und gegrilltem, mit Zaatar bestreuten Halloumi hatte ich mir bei einem gewissen Typen aus Haiti abgeschaut, der in Weeksville im tiefsten Brooklyn ein Café betrieb, das einen gewissen Geheimtippstatus erlangt hatte.

Ein Taxifahrer aus Haiti, der mich nach einem Nacht-Jam in der St. Marks Bar im East Village über die Brooklyn Bridge zurück nach Hause fuhr, hatte mir erzählt, es gäbe dort das beste Frühstück der Stadt, man solle sich aber nicht von der "Grumpiness" des Inhabers provozieren lassen: der habe nämlich so etwas wie Tourette-Syndrom. Man solle bloß nicht verärgert darauf reagieren, wenn man da hinget und von ihm verbal attackiert würde. Er habe deshalb anscheinend schon Gäste während des Essens gezwungen aufzustehen und aus seinem Laden geschmissen. Das sei es nicht wert, denn es gehe ja letztlich um sein Essen und das sei wirklich außergewöhnlich!

Natürlich bin ich umgehend dort hingefahren und es gab dann dieses unglaublich leckere Avocabrot, wie es später von den Hipster in Williamsburg und noch später in Kreuzkölln kulturell kulinarisch appropriiert wurde und das ich seitdem -obwohl ich selbst aufgrund meines Alters gar kein Hipster sein kann- auf meine Liste der Top 100 Gerichte zu stehen habe.

In meinem Fall ergab es sich, dass ich schon beim Reinkommen einen Anschiss erhielt, weil ich die Eingangstür anscheinend nicht korrekt hinter mir zugemacht hatte. Es war später Vormittag und ich war der einzige Gast. Der Laden war penibel und ästhetisch sehr anspruchsvoll eingerichtet. Der Typ erinnerte mich an diesen Haitianischen Eisverkäufer in Jim Jarmusch's "Ghost Gog". Er zeigte auf einen Tisch direkt am großen Ladenfenster mit Blick auf die Straße und hat mich angewiesen: "Sit down, wait for the menu and shut up!" Ich musste fast lachen und habe es gerade noch heruntergeschluckt. Seine Ruppigkeit hat mich dabei gar nicht negativ berührt, im Gegenteil: ich fand sie eigentlich sympathisch. Wahrscheinlich, weil ich darauf vorbereitet war und es mir wie ein Ritual vorkam. Zudem war das endlich einmal eine interessante Alternative zur aufgesetzten Zwangsfreundlichkeit, der man in amerikanischen Restaurants sonst ausgesetzt ist. Der obligatorische Kaffeebecher vom indischen Deli um die Ecke mit seinem -Gott weiß warum- im griechischen Design gehaltenen Aufschrift "We love to serve you" gilt mir hier noch heute als Paradebeispiel eines dieser leeren Lippenbekenntnisse, hinter denen sich eine große kollektive Lüge verbirgt. Außerdem hatte mir der irgendwie sympathische Rüpel aus Weeksville bei seiner Anschau-Performance direkt in die Augen geschaut, ich bin seinem Blick nicht ausgewichen und habe da so etwas wie einen Schalk und ein verschmitztes Grinsen gesehen. Ich glaube, er hatte verstanden, dass ich ihn richtig „gelesen“ hatte.

Von dem Moment an, an dem er mir nach ca. eine viertel Stunde Wartezeit seine Speisekarte vorbeibrachte (und ich währenddessen das Bücherregal im Laden durchforstete, das mit Werken alter europäischer Philosophen einerseits und progressiver Schwarzer Denker andererseits vollgestopft war) hatte sich sein Verhalten gerade wohl ins Gegenteil verkehrt: er war plötzlich freundlich, fast schon galant und empfahl mir, besagten Avocado-toast zu bestellen, das sei seine Spezialität und da ja niemand sonst da sei, würde er sich auch die Zeit nehmen, ihn für mich besonders gut zuzubereiten. Auch das war natürlich Teil seiner Show, die jederzeit eine andere Richtung einschlagen konnte. Ich war in einem immersiven Theaterstück gelandet. Aber es war auch ein höchst authentisches Spiel und ich hatte wirklich nicht das Gefühl, dass es krankhaftes Tourette war, sondern eher, dass ein bewusster Plan dahinterstand.

Ich war mit meinem Aufenthalt sehr zufrieden und hatte mich deshalb beim Bezahlen sogar getraut, ihn bei aller gebotenen Vorsicht doch recht direkt zu fragen, was es denn mit seiner Grumpiness auf sich habe. Ich wurde ja schon vorher davor gewarnt. Es würde mich einfach interessieren, warum er das mache und ob es da nicht manchmal auch richtig Ärger mit Anzeigen bei der Polizei oder ähnlichem gäbe?

Er grinste und erwiderte in einem sehr respektvollen Ton: "Zuerst einmal mag ich generell keine Menschen, dann bist du ja auch noch ein Weißer. Wir sind hier in einem Stadtviertel, das von befreiten Sklaven gegründet wurde. Wenn du in mein Haus kommst, lass ich dich wissen, dass du hier als Weißer eigentlich nicht willkommen bist. Das hat nichts mit dir persönlich zu tun, sondern mit dem großen Ganzen. Warum das so ist, das muss ich dir nicht erklären, wenn du schlau bist, verstehst du das und wir müssen nicht weiter drüber sprechen. Ich bedien dich ja trotzdem und geb dir was Gutes zum Essen. Wenn ich dann merke, dass du mich als Hausherrn respektierst und ich mich verhalten kann, wie ich es für angemessen halte, dann respektiere ich auch dich, dann bist du hier willkommen und ich werde mein Bestes tun, damit du mein Restaurant als zufriedener Gast wieder verlässt und die gute Kunde weiterträgst. Letztlich bin ich ja mit meinem Restaurant davon abhängig, dass auch Motherfucker wie du zu mir reinkommen (Augenzwinkern), aber ich werde mich dabei nicht verbiegen und diese servile Freundlichkeitsmasche abziehen, wie du sie vielleicht von mir erwartest. Das ist meine Freiheit in meinem Laden, wo nur ich der Boss bin!"

Ich dachte mir "fair enough, man" und habe ihm erzählt, dass mich sein Verhalten an einen Jazzmusiker erinnerte: Kip Hanrahan. Er war für seine schlechte Laune bekannt, besonders, gegenüber Journalisten, Managern, Veranstaltern etc. Man arbeitete trotzdem gerne mit ihm zusammen, weil seine Musik eben so besonders war. Er hatte das Motto "Passion through Anger", wie sogar eines seiner Alben hieß. Was er heute macht, weiß ich nicht.

Heute morgen beim Zubereiten dieses Gerichts ist mir der Gedanke gekommen, dass Toleranz gegenüber der performativen "Grumpiness" dieser Typen wahrscheinlich auch eine Art gegenseitiger Deal ist: man kann sich das nur leisten, wenn man zugleich etwas "bietet" oder zurückgibt, so wie der Cafébesitzer in Weeksville mit seinem Superfood, oder der angry Percussionist aus der Bronx mit seinen komplexen Musik- & Poetry-Projekten.

Ich frage mich, wie es da bei den angry People heute aussieht und warum dieser Deal da für mich irgendwie nicht zu funktionieren scheint? In dem hier beschriebenen Beispiel geht es ja im Kern um individuelle Nonkonformität, die eng mit dem Prinzip der Autorität durch Autorschaft verbunden ist und in einer unbestreitbar produktiven Exzellenz kulminiert. Die intersubjektive Qualität dieser Grumpiness, die eigentlich eine maskierte intellektuelle Beweglichkeit ist, oder "Slickness", wie mein Koch aus Haiti es wahrscheinlich nennen würde, weist letztlich sogar noch einen Weg aus dem ganzen kulturellen Schlamassel heraus und über alle trennenden Gräben hinweg.

©2022 Maurice de Martin